

Partnerschaft, familiäre Care-Aufgaben und Arbeitsmarktteilhabe im Lebensverlauf von Frauen und Männern - Herausforderungen aktiver Lebenslaufpolitik

Ein Kommentar

von **Eva M. Welskop-Deffaa**, ver.di-Bundesvorstand

zur Präsentation von Thomas Bahle und Bernhard Ebbinghaus

„Am Rande der Erwerbsgesellschaft: Familiäre Risikogruppen in Deutschland im europäischen Vergleich“

im Rahmen der HBS-Fachtagung

„Arbeit, Familie, Teilhabe – Wie weiter auf dem Weg in eine lebenslauforientierte Politik?“

am 23. Juni 2014 in Berlin

Das Projekt des Mannheimer Zentrums für europäische Sozialforschung über familiäre Risikogruppen vergleicht die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik in fünf ausgewählten EU-Staaten in ihren Auswirkungen auf Arbeitsmarktteilhabe und Einkommenssituation von Frauen und Männern mit Kindern. Das Projekt macht die unterschiedlichen policy-Strategien der fünf Länder sichtbar und hebt zurecht hervor, dass die komplexen Wechselwirkungen (zwischen Familien-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik) nur innerhalb der einzelnen Länder sinnvoll analysiert werden können. Im Kontext der heutigen Tagung möchte ich meine Kommentare, Ergänzungen und Anfragen auf drei Aspekte konzentrieren und dabei wesentlich den Fokus auf die Situation in Deutschland richten. Meine Anmerkungen greifen drei Aspekte auf:

1. Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern im Paar- und Care-Kontext
2. Neue Formen atypischer Beschäftigung und ihre Risiken im Lebenslauf
3. Einkommensentwicklungen im Lebenslauf – politischer Handlungsbedarf

1. Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern im Paar- und Care-Kontext

Die Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern unterscheidet sich in Deutschland weiterhin deutlich:¹

Frauen reduzieren typischerweise ihre Erwerbstätigkeit für die Betreuung von Kindern ganz oder teilweise, bei Männern nimmt die durchschnittliche Arbeitszeit nach der Geburt des ersten Kindes zu. Diese Entscheidungen sind kulturell geprägt; sie sind gemeinsame Entscheidung der jungen Eltern über die passende Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit im Paarkontext.

¹ Vgl. z.B. Erster Gleichstellungsbericht „Neue Wege- Gleiche Chancen“, S. 178

Solange Männer meist etwas älter sind als ihre Partnerin und solange sie in der Regel einen Einkommensvorsprung haben, wenn das erste Kind geboren wird, wird die kulturelle Prädisposition in dieser Frage durch ökonomische Logik flankiert:

Die Erwerbsreduktion der Mutter ist das „Normalergebnis“ gemeinsamer Familiengründungsentscheidung, wenn als Ziel „Einkommensoptimierung unter der Maßgabe einer gewünschten maximalen gemeinsamen Erwerbszeit-Belastung“ formuliert wird.²

Die Entscheidung, die Erwerbstätigkeit der Mutter zu reduzieren, macht die Familie noch nicht zu einer Risikofamilie, allerdings verändern sich von nun an die (Einkommens-)Risiken für Frauen und Männer im Lebenslauf: Frauen tragen den größeren Teil der Einkommens- und Erwerbsrisiken der gemeinsam getroffenen Familiengründungsentscheidung, insbesondere dann wenn die Partnerschaft zerbricht oder Erwerbschancen arbeitsmarkt- oder krankheitsbedingt sinken.³

Die Brisanz dieser Analysen des Ersten Gleichstellungsberichts, der sein Augenmerk ganz wesentlich auf gemeinsame Entscheidungen im Lebenslauf richtete, wird in vielen Status-Vergleichen unterschiedlicher Familientypen nur unzureichend abgebildet.

Gerade der Vergleich von Paar- und Alleinerziehenden-Haushalten leidet häufig unter einer ungenügenden Berücksichtigung der Lebenslaufperspektive. Erst die Verlaufsperspektive macht deutlich, wo bestimmte Risiken entstanden sind und unter welchen Umständen sie sich manifestieren. Anders gesagt: Ein konservativer Alleinerziehenden-Diskurs ist nicht selten dazu angetan das Stereotyp zu verfestigen, eine Frau mit Mann habe ausgesorgt und eine Frau ohne Mann habe ein Problem.

Besonders gründlich haben in den letzten Jahren die von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Studien von Ute Klammer, Christina Klenner und anderen zu den „Familienernährerinnen“ einerseits und IAB-Forschungen zu alleinerziehenden Müttern im Bereich des SGB II andererseits die Notwendigkeit sichtbar gemacht, die Teilhaberrisiken von Eltern im Lebenslauf jenseits der vorgeformten Alleinerziehenden-Stereotype zu analysieren.

Insgesamt, so konstatiert Juliane Achatz (IAB), ist - gegen alle Vorurteile - „eine hohe Erwerbsbeteiligung von Alleinerziehenden festzustellen. Im Bereich des SGB II nehmen diese Mütter häufiger eine Beschäftigung auf und suchen auch häufiger nach Arbeit als solche mit einem Partner im

² Der Gender Pay Gap liegt in D. bei 22%, bereits in der Ausbildung erhalten Frauen in der Regel schlechtere Ausbildungsvergütungen, auch beim ersten Job nach dem Studium macht sich die geschlechtsbedingte Lücke schon bemerkbar.

³ Vgl. Stellungnahme der Bundesregierung zum 1. Gleichstellungsbericht, BT-Drucksache 17/6240, S. 3f

Haushalt.“⁴

Unter den „ALG-II-Bezieherinnen sind Alleinerziehende und Mütter in Partnerhaushalten in ähnlichem Umfang von problematischen Lebensumständen wie einem niedrigen Versorgungsniveau, fehlenden finanziellen Rücklagen und gesundheitlichen Belastungen betroffen. Jedoch sind Alleinerziehende im Durchschnitt unzufriedener mit ihrem Lebensstandard als Mütter in Partnerhaushalten. Sie könnten aber bei Bedarf stärker auf konkrete Hilfeleistungen im Rahmen sozialer Beziehungen zurückgreifen.“⁵

Diese auf den ersten Blick überraschenden Befunde hängen damit zusammen, dass nur in der kleinsten Zahl der Fälle, „alleinerziehend“ ein freiwillig gewählter Familienstand ist⁶. Die Orientierung der Alleinerziehenden am Lebensstandard von Freundinnen, die weiter in einer Partnerschaft leben, macht die ökonomischen Verschlechterungen deutlich, die durch die Scheidung⁷ entstanden sind.

Zugleich aber fehlen Familienernährerinnen in einer Partnerschaft soziale Hilfeleistungen, auf die Alleinerziehende zurückgreifen können, z.T. weil sie in ihrem sozialen Umfeld die prekäre Lage der Familie verschweigen: Nach außen wird die Tatsache verheimlicht, dass der Vater seine Ernährerrolle aktuell nicht ausfüllen kann, um ihm und der Familie die damit verbundene „Beschämung“ zu ersparen.

Alleinerziehend oder als Familienernährerin im Partnerhaushalt für die Einkommenssituation der Familie hauptverantwortlich zu sein, ist in Deutschland für Frauen eine potentiell riskante Konstellation im Lebenslauf, besonders wenn sie sich (unfreiwillig) verfestigt. Tatsächlich ist allerdings die Alleinerziehenden-Konstellation in der Regel nicht auf Dauer ausgerichtet: Etwas mehr als die Hälfte der Alleinerziehenden-Phasen im Lebenslauf dauern in Deutschland kürzer als 24 Monate⁸ und münden entweder in eine neue Paar-Familie (50%) oder enden relativ zeitnah durch das Erwachsenwerden des jüngsten Kindes (33%).

Familienernährerin oder allein erziehend zu werden, ist nicht gleichzusetzen mit einem Schicksal prekärer Milieus: Carsten Wippermann hat ermittelt dass 2012 14,5% der Familienernährerinnen dem Milieu der „Benachteiligten“ zuzurechnen waren, 18,4% der Bürgerlichen Mitte und 16,3% gehörten zu den „Postmateriellen“ (moderne Oberschicht). Bei den alleinerziehenden Familienernährerinnen

⁴ Achatz et al, Alleinerziehende Mütter im Bereich des SGB II, S. 4

⁵ Achatz et al, S. 7

⁶ Achatz et al, S. 10

⁷ Die meisten Alleinerziehenden werden durch Scheidung zu alleinerziehenden Müttern (84%), Achatz, S. 10

⁸ Achatz et al, S. 10

ermittelte er 16,2 %, die zur Bürgerlichen Mitte gehören, 11,2% zu den „Postmateriellen“ und 24,7% zu den Benachteiligten.⁹

„Soziale Milieus unterscheidet eine bestimmte Kombination von Werten, Lebensstilen und sozialer Lage. Diese begründen das materielle, soziale und kulturelle „Kapital“ der Menschen eines Milieus,“ so Wippermann in der Interpretation seiner Ergebnisse. „Bei einem freiwilligen oder notgedrungenen Wechsel in die Rolle der Familiernährerin – etwa im Fall ökonomischer oder privater Krisen – werde die individuellen und partnerschaftlichen Arrangements zur Disposition gestellt – oft innerhalb kürzester Zeit, teilweise aber auch in einem längeren Prozess der Umstellung. Dabei hängt es erheblich von den milieuspezifischen materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Frauen und Männer ab, in welchem Ausmaß und Umfang diese Umstellung erfolgt“ und welche flankierende Unterstützung notwendig wird.¹⁰

Die Hauptverantwortung für die finanzielle Absicherung der Familie zu tragen, ist für Mütter verschiedener Milieus mit unterschiedlichen Belastungen verbunden. Die Frage, ob sie noch, nicht mehr oder schon wieder mit einem Partner zusammenleben, ist ein Faktor, der die Belastung größer oder kleiner macht; Anzahl und Alter der Kinder, soziales Umfeld, Kinderbetreuungsangebote und berufliche Qualifikation sind weitere wichtige Faktoren, die das Risiko beeinflussen, als Familiernährerin dauerhaft in einer prekären Einkommenssituation zu verbleiben.¹¹

Die Forschungen von Ebbinghaus und Bahle konzentrieren sich auf die Erwerbs- und Einkommensrisiken von Paar- und Alleinerziehenden-Haushalten mit Kindern und liefert Hinweise – z.B. auf die Bedeutung flächendeckender Kinderbetreuungsangebote – die von aktiver Lebenslaufpolitik aufgegriffen werden sollten und z.T. auch schon aufgegriffen wurden. Die Zielrichtung – Paaren mit Kindern Anreize für eine egalitärere Verteilung von Fürsorge- und Erwerbsarbeit zu bieten – kann uneingeschränkt unterstützt werden. Allerdings sollten dabei im Sinne einer aktiven Lebenslaufpolitik beide Möglichkeiten – synchrone und diachrone partnerschaftliche Teilung der Fürsorgearbeit – unterstützt werden.

Die Frage nach Unterschieden und Risiken in den Erwerbsverläufen von Frauen und Männern im Paar- und Care-Kontext muss außerdem - über die Kindererziehung hinaus - die Herausforderungen im Kontext von Pflegeaufgaben unabdingbar einbeziehen, um die Teilhabe- und Einkommensrisiken von Familien im Lebenslauf umfassend abzubilden.

⁹ Kramp-Karrenbauer/Schröder, S. 144ff

¹⁰ Kramp-Karrenbauer/Schröder, S. 146

¹¹ Achatz et al, S. 16ff, Klenner S. 55

Pflege wird zunehmend zu *der* Care-Verpflichtung im familiär geprägten Lebenslauf, die zeitlich die umfassenderen Anforderungen und damit auch die größeren Risiken mit sich bringt als Kindererziehung.

Drei Viertel der Pflegebedürftigen in Deutschland werden zuhause im familiären Umfeld gepflegt – von Familienangehörigen meist ohne, zum Teil aber auch mit Unterstützung ambulanter Pflegedienste. Durchschnittlich dauert ihre Pflegebedürftigkeit 8 bis 10 Jahre. Meist wird die Pflege von Frauen erbracht (zwei Drittel der familiär Pflegenden sind weiblich), jede 8. erwerbstätige Frau über 55 leistet neben ihrer Erwerbstätigkeit häusliche Pflege¹². Hier liegen neue und zusätzliche Risiken für die Erwerbsteilhabe von Menschen mit Care-Aufgaben, neue „familiäre Risikogruppen“: 49% derer, die häuslich pflegen, geben an, sich eine Fortsetzung ihrer beruflichen Tätigkeit bis zur Regelaltersgrenze nicht (!) zuzutrauen.¹³

Muster der Zeitverwendung zwischen Erwerbs- und Hausarbeit unterscheiden sich (bei Frauen und! Männern) sehr deutlich zwischen Familien mit und ohne Pflegefall im Haushalt.¹⁴

Die Planungen der Bundesregierung – Pflegezeitgesetz und Familienpflegezeitgesetz zusammen zu führen und die 10tätige Pflegeauszeit mit einer Lohnersatzleistung nach dem Vorbild des Krankengeldes zu verknüpfen – sind dringend überfällig, um jene Unterstützung zu gewährleisten, die Angehörige bei der Verbindung von Beruf und Pflege dringend brauchen und um das Entstehen neuer familiärer Risikogruppen zu vermeiden.¹⁵

2. Neue Formen atypischer Beschäftigung und ihre Risiken im Lebenslauf

Die Forschungen von Ebbinghaus und Bahle thematisieren die Zusammenhänge zwischen Arbeitsmarktpolitik und Erwerbsverläufen familiärer Risikogruppen. Sie beobachten Formen atypischer Beschäftigung in unterschiedlichen familiären Kontexten.

Der Zusammenhang zwischen prekärer Beschäftigung und Familiensituation ist tatsächlich ein besonders herausforderndes Forschungsfeld. Es besteht die begründete Vermutung, dass Menschen in belasteten familiären Situationen gerne auf prekäre Beschäftigung ausweichen, ohne dass diese Beschäftigung ihre Arbeitsmarktteilhabe nachhaltig positiv beeinflusst. Dort wo neue Formen prekärer Beschäftigung durch den Gesetzgeber geschaffen werden, werden sie damit zu neuen Risikofaktoren für Frauen und Männer, für deren

¹² Geyer/Schulz

¹³ DGB-Index Gute Arbeit

¹⁴ Neue Wege – Gleiche Chancen, S. 185

¹⁵ Kocher, Groskreutz, S. 177ff

Lebenssituation eine reguläre sozialversicherungspflichtige Beschäftigung (=berufliche Sicherheit) aber eine besonders große Entlastung darstellen würde.

Wir wissen konkret: Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit aus dem SGB-II-Leistungsbezug von Müttern in Alleinerziehenden oder Paar-Haushalten erfolgt vorwiegend durch geringfügige Beschäftigung.¹⁶

Neue Studien zeigen nun aber sehr deutlich: Einmal Minijob – immer Minijob. Das vom Gesetzgeber als Brücke gedachte Sonderbeschäftigungsverhältnis verfestigt sich und führt im Lebenslauf zu einer Verstetigung von Arbeitsmarktrisiken – über die Zeiten familiärer Fürsorgepflichten hinaus.¹⁷

Auch in umgekehrte Richtung werden negative Wirkungszusammenhänge sichtbar: Der hohe Anteil prekärer, besonders befristeter, Beschäftigungsverhältnisse bei jungen Erwachsenen unterstützt die Tendenz, die Familiengründung aufzuschieben.

Noch weitgehend unerforscht sind die familiären Risikokonstellationen im Umfeld neuer prekärer Beschäftigung in der Welt der cloud- und crowd-Worker.

Der ver.di-Cartoon – Klaus der Cloudworker – zeigt auf, wie aus einer hippen Arbeitsweise freischaffender IT-Künstler ein brutaler Wettbewerb zu Dumpinglöhnen zu werden droht, der sich mit Wunschvorstellungen von Familienleben und Familieneinkommen in keiner Weise verträgt.¹⁸

3. Einkommensentwicklungen im Lebenslauf – politischer Handlungsbedarf

„Sozialer Schutz und Arbeitsmarktintegration familiärer Risikogruppen“ – Analysen zur Entwicklung einer lebenslauforientierten Politik unter dieser Überschrift sind meines Erachtens unvollständig, solange sie nicht auf die Einkommensentwicklung im Lebenslauf schauen, die persönlich zu gestalten und die politisch zu flankieren ist.

Sparen und Entsparen im Lebenslauf folgen spezifischen Logiken, die eng mit der skizzierten veränderten Arbeitsmarktsituation und mit heutigen Familiengründungskonzepten zusammenhängen.

¹⁶ Achatz, S. 6 und BMFSFJ, Frauen im Minijob, S. 32ff

¹⁷ BMFSFJ, Frauen im Minijob – Die Studie lässt im Grunde nur eine Schlussfolgerung zu: Es wird höchste Zeit, das Sonderbeschäftigungsverhältnis „Minijob“ durch Umwandlung der „kleinen Beschäftigung“ in regulär sozialversicherungspflichtige Jobs abzulösen. Das DGB-Modell dazu hält seit mehreren Jahren einen praktikablen Weg bereit.

¹⁸ verdi-Video über Klaus den Cloudworker, abzurufen unter:
www.youtube.com/watch?v=s9dNimjelDw

Der Start ins Familienleben erfolgt unter den Bedingungen prekärer Beschäftigung in der Berufseinstiegsphase – also i.d.R. ohne Sparrücklagen.

Die Konsumausgaben einer jungen Familie übertreffen nichts desto trotz häufig die Einkommen, die von den Elternteilen im Einklang mit Familien-Zeitwünschen durch Erwerbsarbeit erzielt werden können.

Einkommens-Transfers wie das Elterngeld sind daher sinnvolle und notwendige Maßnahmen, um hier entgegen zu steuern und eine Prekarisierung der Familien nach der Geburt des ersten Kindes zu verhindern.

Die Kindererziehungszeiten in der Rentenversicherung tragen ergänzend dazu bei, dass neben Prekarisierungsgefahren in der Familiengründungsphase auch Armutrisiken im Alter reduziert werden. Deutschland hat – das kann man sagen – familienpolitisch in den letzten 30 Jahren Schritt für Schritt auf die veränderten Herausforderungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf reagiert und Einkommensentwicklungen über den Lebenslauf egalisiert.

Die Kurve des Sparens und Entsparens im Lebenslauf einer Familie setzt sich allerdings in einer Gesellschaft des langen Lebens bis ins hohe Alter fort. Und es ist zu beobachten, dass das Entsparen zugunsten der eigenen Pflege vielen Hochbetagten nicht leicht fällt, weil sie das Anliegen haben, ihren Kindern einen Teil des Ersparten als Vermögen zu vererben. Auch wenn 70jährige Kinder, die von ihren 95jährigen Eltern erben, dieses Erbe nicht mehr „brauchen“, um eine eigene Existenz aufzubauen, ist es doch offenbar emotional belastend, mit leeren Händen ins Grab zu gehen. Die geltenden Erbschaftssteuerregelungen tragen mit ihrer Begünstigung von nahen Angehörigen dazu bei, die Vorstellung vom Erbe, das man an die Kinder hinterlassen möchte, zu stabilisieren.

Im Steuerrecht sind – so scheint es – noch verschiedene Stellschrauben ungenutzt, um eine lebenslauforientierte Politik zu unterstützen, die Teilhabechancen zwischen den Geschlechtern und den Generationen fair verteilt und die Folgen von im Familienkontext gemeinsam getroffenen Entscheidungen fair gestaltet. Eine Neuordnung der Erbschaftssteuer sollte dabei vordringlich einbezogen werden.

Ein Blick auf das „dänische“ oder „niederländische“ Modell kann inspirieren; kopieren lassen sich die Konzepte der europäischen Nachbarn nicht, da z.B. die hohe Pfadabhängigkeit im Sozialversicherungsrecht und das Erfordernis der Widerspruchsfreiheit und Folgerichtigkeit auch in den angrenzenden Rechtsmaterien in einer entwickelten Volkswirtschaft eher iterative Reformen als durchgreifende Revolutionen nahe legen.

Die Stärkung der Tarifpartner durch das Tarifautonomiestärkungsgesetz inklusive der Einführung des gesetzlichen Mindestlohns schafft aktuell eine Revitalisierung einer sozialen „Ordnung des Arbeitsmarktes“; sie wird die Gestaltung und Durchsetzung daran anknüpfender lebenslauforientierter sozialpolitischer Maßnahmen erleichtern.

Literatur:

- Achatz/ Hirsland/Lietzmann/Zabel**, Alleinerziehende Mütter im Bereich des SGB II. Eine Synopse empirischer Befunde aus der IAB-Forschung (=IAB-Forschungsbericht 8/2013), Nürnberg 2013
- Amlinger/Bispinck/Schulten**, Kein Mindestlohn für Langzeitarbeitslose?, WSI-Report 15 Juni 2014
- BMFSFJ (Hg.)**, Eigenverantwortung, private und öffentliche Solidarität – Rollenleitbilder im Familien- und Sozialrecht im europäischen Vergleich. Tagungsdokumentation (= Forschungsreihe des BMFSFJ Band 3), Nomos 2008
- BMFSFJ (Hg.)**, Rollenleitbilder und –realitäten in Europa. Rechtliche, ökonomische und kulturelle Dimensionen (=Forschungsreihe des BMFSFJ Band 8) Nomos 2009
- BMFSFJ (Hg.)**, Zeit für Verantwortung im Lebenslauf – Politische und rechtliche Handlungsstrategien, Berlin 2011
- BMFSFJ (Hg.)**, Zeit für Wiedereinstieg – Potenziale und Perspektiven, Berlin 2011
- BMFSFJ (Hg.)**, Frauen im Minijob, Berlin 2012
- BMFSFJ (Hg.)**, Partnerschaft und Ehe – Entscheidungen im Lebenslauf, Berlin 2012 (3. Auflage)
- Brudermüller/Dauner-Lieb u.a.**, Wer hat Angst vor der Errungenschaftsgemeinschaft? Auf dem Weg zu einem partnerschaftlichen Güterrecht, Göttingen 2013
- Geyer/Schulz**, Who cares? Die Bedeutung der informellen Pflege durch Erwerbstätige in Deutschland, in DIW-Wochenbericht 14-2014, S. 294-301
- Klammer, Motz (Hg.)**, Neue Wege – Gleiche Chancen. Expertisen zum Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Wiesbaden 2011
- Klammer/Neukirch/Weßler-Poßberg**, Wenn Mama das Geld verdient, Familienernährerinnen zwischen Prekarität und neuen Rollenbildern, Berlin 2012
- Klenner/Menke/Pfahl**, Flexible Familienernährerinnen – Perkariat im Lebenszusammenhang ostdeutscher Frauen, WSI Düsseldorf 2011
- Kocher/Groskreutz u.a.**, Das Recht auf eine selbstbestimmte Erwerbsbiografie. Arbeits- und sozialrechtliche Regulierung für Übergänge im Lebenslauf: Ein Beitrag zu einem Sozialen Recht der Arbeit, Baden-Baden 2013
- Kramp-Karrenbauer/Schröder (Hg.)**, Mama zahlt! Familienernährerinnen berichten, Freiburg 2013
- Naegele (Hg.)**, Soziale Lebenslaufpolitik, Wiesbaden 2010
- Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebenslauf.** Erster Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, BTDRs. 17/6240, 16. Juni 2011
- Welskop-Deffaa**, Watch the gap. Politik für eine Gesellschaft des langen Lebens, in: HerderKorrespondenz 1/2013, S. 37-42
- WSI-Mitteilungen**, Schwerpunktheft 3/2013 „Vom Ernährerlohn zum Familieneinkommen“, Frankfurt 2013
- WSI-Mitteilungen**, Schwerpunktheft 3/2014 „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung: Zeit für eine neue Agenda“, Frankfurt 2014